

Wolf Lustig  
(Mainz)

DIE AUFERSTEHUNG DES CACIQUE LAMBARÉ.  
ZUR KONSTRUKTION DER GUARANI-PARAGUAYISCHEN IDENTITÄT  
WÄHREND DER *GUERRA DE LA TRIPLE ALIANZA*

I.

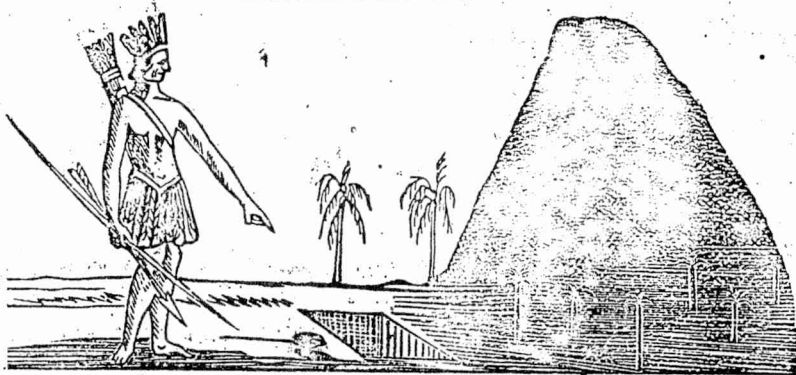
INDIANISCHES ERBE UND NATIONALE IDENTITÄT:  
PARAGUAYS SONDERSTELLUNG

Am 24. Juli 1867, am Namenstag des Diktators Francisco Solano López, der gerade jenen verheerenden Krieg gegen die dreifache Allianz der Nachbarstaaten Brasilien, Argentinien und Uruguay führte, erschien in Asunción die erste Nummer einer Zeitschrift auf Guarani: *Cacique Lambaré*. Sie trägt den Untertitel *Kuatia ñe'ẽ yvyty rusúgui osêva*<sup>1</sup> (»Die Zeitschrift aus dem großen Berg«), den das Titelbild sinnfällig veranschaulicht: Es zeigt einen mit Pfeil und Bogen bewaffneten indianischen Häuptling, der auf ein leeres Grab zeigt, dem er – wie die Zeitschrift – soeben entstiegen zu sein scheint. Daneben ein mit Palmen bewachsener Hügel [Abb. 1: *Cacique Lambaré* N<sup>o</sup>. 1]. Offensichtlich handelt es sich um den bei Asunción gelegenen Cerro Lambaré. Er trägt seinen Namen zu Ehren des legendären Kziken vom Guarani-Stamm der Kario, der 1536 mit seinen Kriegern dem spanischen Eroberer Juan de Ayolas erbitterten Widerstand leistete. In einer »ernsthaft-spaßigen« Fiktion, die der *periódico serio-jocoso*<sup>2</sup> über 14 Monate und mindestens 24 Nummern aufrecht erhält<sup>3</sup>, wendet sich der wiedergekehrte Häuptling an sein Volk und bestärkt es im heroischen Kampf

- 
- 1 Sämtliche Guarani-Zitate (mit Ausnahme der Zeitschriftentitel) wurden der heute in Paraguay gültigen Orthographie angepasst.
  - 2 So lautete der Untertitel von *El Centinela*, der ersten der sämtlich 1867 begründeten satirischen Propagandazeitschriften des Dreibundkriegs.
  - 3 Uns liegen 14 Nummern vom 24.7.1867 bis zum 16.3.1868 vor, die bis auf die 1999 in Brasilien aufgefundene Nr. 14 der Privatsammlung von Carlos Pusineri Scala in Asunción entstammen. Unser Dank gilt Thom Whigham (University of Georgia), der sie uns in Kopie übermittelte. Allerdings hat es bis zum September 1868 mindestens noch neun weitere bisher nicht aufzufindende Ausgaben gegeben, wie aus der bibliographischen Notiz von Plinio Ayrosa (1943) zu schließen ist, der ein Facsimile des Titelblatts von Nr. 23 beigegeben ist.

# CACIQUE LAMBARE

CUATIA NEE YBYTY RUSU GUI OSÉBA.



Año 1

ASUNCION, JULIO 24 DE 1867.

N. 1.

## Toicobe ñande Rêta.

«¿Rehechapa umi che ray rêta, ãmo mbya etã? Nei, hae cuéra che ojurure chevo pẽ sê hãgua co pe jũba pe pyrũ ore roipota lme; ndi catũ ahechãgui co yby ogũe- sco hãgua, mbya ipira icõeba.»

*(Cacique Lambaré ñeé Ayolus pe)*

«atũharẽ catũpyrẽ, cacique igua- te bæcue, otiayliũba yby ipyrũhã, Tupã omeẽ bæcue ñandẽbe jai- guã, hae ñambohasũ bæcã ñande cuẽrape, ôsẽ, opũã sãpya i se- purãgui, upe oque hãguẽgui lĩnã oĩma trecientos año.

Mhocabuzũ ñõẽmbopũba lĩna pĩrẽtãme, omombĩy co tecube pũĩ eĩ bæcue ôgũetã, hae oĩyby- tũmba rugũũpe ogũetecũ, opũã gũe ndiyabyi cuẽhe oñeũty bæ- upe ybyeũpã.

i ybyrapa ipõpẽ ôsẽ «põrandũbo as peĩcha: «¿Pehechapa umi ore oĩnãre etã? Nei, haecũera co

ojurure pe heja hãguã co yby, pẽ pyrũbaore roipotalme. Che ndicatũĩ a mãẽ rei hãgua, ndicatũĩ ahechãgui ogũereco si oipota hãguã co yby, gen- te ipira icõeba.»

Ojẽpẽa isepũtũra, hae upẽ ybyty rusu hẽra. rorecus gũibe oñemoñee heyi quẽrũpe.

Ôtãxei huy ipõpẽ, ndopucãĩ bæ aba ve ndive. Oñenõĩ opãbape, oñemo- ñeecatũ chupecũera, hae hei ouba omonõĩ nveĩ, laurẽ rogũe oĩmoĩ baẽrã ñande Rêta altarpe, hae ñande Mariscãl ãcãreho o ñẽfẽde cuãrẽhe ñande libẽrta, hae ñande yby, oipota- tẽtẽba ñande moãtãrey liãra.

Oñee mba rĩre, oñemoĩ pãrã, bæ ohõ guĩrĩni hãpe, ndicatũĩ oĩndũ aĩpo cambacũera oĩpyhyseha ñande Rêta, hae oĩpõseba bæmbiguatĩ ñãmo ñande rembĩreco cuẽra, bæ ñande Rêta ygua pãbẽ.

Lambarẽ ou colgã heĩbo ñande ndĩbe:

Toujẽpe mundo ñande ãrĩ: ñan-

de honor, ñande libẽrta, ñande rogã, ñande yby, ñande reco, ñã ñẽfẽdẽ- ne i Maerãpa ja scobeseve ne icatũ- rãmo ni ñã nepytũhã ñande jaiptõta- hãĩcha?

Lambarẽ oñẽ presentã carai Lo- pẽz, ñande Rubichã guasũ pe, hãẽ oĩ- rurẽbo ichupe tendã guerra lĩ pe, hei ã ñeẽ mõiĩ: «ajeroĩtĩ ndẽbe Ca- rai guasũ; Tupa me ajurure reĩco- bẽ catũ hãguã oĩco tãrẽĩ Paragũay tembĩguatĩ ramo.

Heĩ aveĩ, ôsẽ hãguẽ co ãrũpe (24 de Julio) o gueroĩory hãguã Carai Mariscãl santo ãra, hae osãlũda hã- guã heĩbo:

! Toicobe ñande Rêta!

Toicobe ñande Rubichãguasũ, ñẽmbo- joaprya lĩba!

! Tomãno Peru Brasil!

! Tomãno los cambai bæ hem- bĩguatũera!

Abbildung 1: Cacique Lambaré N°. 1

gegen die Konquistadoren, die er zugleich mit den spitzen Pfeilen seiner Schmähworte<sup>4</sup> geißelt.

Sofort erkennbar als Grund- und Leitidee des Blattes ist die Interpretation des militärischen Konfliktes – als Hauptfeind erschien das übermächtige brasilianische Kaiserreich unter Dom Pedro II – auf der Folie der *resistencia indígena* gegen die spanischen Eroberer. Lange nachdem der Prozess des ethnischen und kulturellen *mestizaje* zum Abschluss gekommen war und die (übrigens nur etwa zur Hälfte guaranitische) indianische Urbevölkerung entweder ausgelöscht oder gesellschaftlich und geographisch vollkommen marginalisiert worden war, gingen die Paraguayer wieder als *Guarani* im Gefolge ihres *Mburuvicha guasu*<sup>5</sup> auf den Kriegspfad.

Es handelt sich dabei im Prinzip um jene propagandistische Instrumentalisierung des indianischen Erbes, von der Hans-Joachim König in seinem Aufsatz zur »mitificación de la ›Conquista y del Indio‹ en el inicio de la formación de estados y naciones en Hispanoamérica« spricht.<sup>6</sup> In Paraguay nimmt dieses Phänomen aber ganz spezifische Züge an, die ihm eine nicht gerade ungebrochene, aber doch zyklisch wiederkehrende Aktualität verleihen:

1. Seine definitive kulturelle und politische Unabhängigkeit trotz Paraguay nicht 1811 ein für alle Mal der spanischen Kolonialmacht ab, sondern es muss sie über mehr als hundert Jahre hinweg (bis zum Chaco-Krieg in den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts) gegen Ansprüche und Übergriffe der Nachbarstaaten – insbesondere Argentinien und Brasilien – behaupten.
2. Der Fortbestand des Guarani als allgemeiner Umgangssprache der nichtindianischen Bevölkerung führt zu einer bis heute währenden materiellen Präsenz gewisser Elemente des indigenen Kulturerbes, was ein Anknüpfen wesentlich »natürlicher« erscheinen lässt als in anderen lateinamerikanischen Ländern.

---

4 Eine regelmäßig erscheinende Spalte der Zeitschrift ist *hu'y veve* (»fliegende Pfeile«) überschrieben. Hier findet man neben Verbalinjurien gegen den Feind Kritik an kleineren Missständen im eigenen Land. Das Konzept vom Wort als Waffe, in der Tradition der *armas y letras* ist allerdings ein Leitmotiv aller Propagandazeitschriften der *Guerra de la Triple Alianza*.

5 »Großer Häuptling«: auf Guarani ist dies die gängige Bezeichnung für den Staatspräsidenten, und bis heute insofern allgegenwärtig, als auch in spanischsprachigen Texten der Präsidentenpalast *Mburuvicha Róga* (»Häuptlingshaus«) genannt wird.

6 Hans-Joachim König (1992).

3. Nicht zuletzt aufgrund dieser sprachlichen Gegebenheiten fallen Politiker, Ideologen und Literaten bis heute immer wieder der Versuchung anheim – vor allem in nationalen Krisen- und Schwellensituationen, an denen die paraguayische Geschichte reich ist –, das paraguayische Volk als *nación guaraní* oder gar *raza guaraní* zu definieren und eine weitgehend hypothetische *cultura* oder *civilización guaraní* als Grundlage der nationalen Identität zu postulieren.<sup>7</sup>

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts setzte das Insistieren auf der Guaranität der paraguayischen Kultur mit der *generación nacionalista indigenista*<sup>8</sup> ein. Zu ihr gehörten in den 20er Jahren der Colorado-Ideologe Natalicio González mit seinem Traktat *Ideología guaraní*, der Schweizer Naturforscher und dilettierende Kulturanthropologe Moisés Bertoni mit *Civilización guaraní* sowie der modernistisch inspirierte Nationalbarde Narciso R. Colmán mit seinem epischen Gedicht *Ñande ypykuéra* (»Unsere Vorfahren«). Während des darauf folgenden Chacokriegs fanden die Gedanken des Kreises in der Glorifizierung des *soldado guaraní* ihre Fortsetzung.<sup>9</sup> In der Stroessner-Ära gibt es auf der einen Seite Hinweise auf eine Durchdringung des guarani-paraguayischen Nationalismus mit faschistischem und rassistischem Gedankengut<sup>10</sup>, auf der anderen Seite, gewinnt das Guaranielement auch in den Werken exilierter Autoren wie Roa Bastos und Elvio Romero einen erstaunlichen Stellenwert. Im Zuge der Erziehungsreform und der Verankerung des Guaranieunterrichts in den Lehrplänen erhitzt die Frage, wie guaranitisch das moderne Paraguay sein kann oder soll, aufs Neue die Gemüter. Einige sehen sogar im Rekurs auf das gemeinsame Tupi-Guarani-Substrat die Grundlage für eine gemeinsame Kulturpolitik des Mercosur.<sup>11</sup>

---

7 Als Hauptvertreter dieser Tendenz innerhalb des paraguayischen Nationalismus kann Natalicio González (1897-1966) gelten. Cf. insbesondere seine programmatische Abhandlung *Ideología Guaraní* (1958). – Von einer *civilización guaraní* spricht Moisés S. Bertoni (Asunción 1922-1956) in seinem gleichnamigen Werk.

8 Rubén Bareiro Saguier (1976).

9 Cf. Wolf Lustig (1999).

10 Man vergleiche die offizielle Unterstützung, welche die Theorien des französischen »Archäologen« Mahieu (1977 und 1979) fanden, nach denen die Guaranie direkte Nachkommen der in Nordamerika gelandeten Wikinger sein sollten. Bis in die 70er Jahre des Stroessner-Regimes findet das vom *Cacique Lambaré* her vertraute rassistische Denken in Paraguay breite Akzeptanz, wie der Artikel von Víctor Simón Bovier (1970) beweist.

11 Cf. den Beitrag des renommierten Guaraniephilologen Lino Trinidad Sanabria auf dem Kolloquium der Universidade Regional do Noroeste do Rio Grande do Sul (2000).

Es versteht sich von selbst, dass jene nationale »Guarani-Kultur«, auf die sich all diese Ansätze beziehen, recht weit entfernt sein muss von der Wirklichkeit der kulturell sehr heterogenen guaranisprachigen indigenen Ethnien Paraguays – gleich welcher Epoche – und dass weder ein tieferes Verständnis derselben noch eine gelebte Sympathie mit den überlebenden Angehörigen von Guarani-Gemeinschaften damit einhergehen kann.<sup>12</sup> Beispielsweise fällt ins Auge, dass ausgerechnet *ein* konkretes Ideologem zu einer zentralen Isotopie des guarani-paraguayischen Diskurses geworden ist, dem in der Vorstellung der guaranisprachigen Indianervölker bei weitem nicht dieser identitätsstiftende Rang zukommt: Es handelt sich um die Herleitung der Sprach- und Volksbezeichnung *guaraní* von dem Wort *guarini*, das Montoya und nach ihm alle weiteren Lexikographen als »Krieger« interpretieren<sup>13</sup>, so dass es zu der propagandistisch sehr effektiven Gleichung »guaraní=guerreros« gekommen ist.<sup>14</sup>

## II.

### PRESSE UND LITERATUR IN DER LÓPEZ-ÄRA

Antworten auf die Frage, welche Elemente der verschiedensten indianischen Kulturen für den paraguayischen »Volkscharakter« konstitutiv wurden, gehören in den Bereich der Spekulation – oder der Ideologie. Somit liegt es näher, sich Dokumenten aus der »Gründerzeit« der paraguayischen Literatur zuzuwenden, in denen die Fiktion einer guarani-paraguayischen Identität in Texten und Bildern erstmals Gestalt annimmt. Auch in Paraguay kommt der Literatur im Prozess der Unabhängigkeit und Nationbildung eine besondere Rolle zu, und auch hier stellt das sich konsolidierende Pressewesen ein erstes Forum für die neu erwachenden Stimmen dar.<sup>15</sup> Allerdings unterscheidet sich die Entwicklung entsprechend der »Sonder-

---

12 Selbst Roa Bastos hat dies reumütig zugegeben. Jahre nachdem er sich selbst in der Nachdichtung religiöser Hymnen der Apokúva-Guarani versucht hatte, äußerte er Selbstkritik in seinem Beitrag »Del buen uso de los mitos« (1971).

13 Antonio Ruiz de Montoya (1876 [1639]).

14 So überschreibt Claudia Turra Magni (1989) einen ethnographischen Beitrag zu den Guarani-Völkern mit »Guarani: guerreiros«, obwohl in ihrer Darstellung diese angeblich so charakteristische Aktivität der Guarani keine Rolle spielt, geschweige denn dieses Etikett hinterfragt wird.

15 Siehe hierzu Efraim Cardozo (1985: 259-261 und 282-284). Cf. Francisco Pérez Maricevich (1975: 5): »[...] nuestra literatura se encuentra menos en los libros que en las páginas periódicas.«

stellung« Paraguays in wesentlichen Punkten von der in den anderen Staaten Lateinamerikas.<sup>16</sup>

Zum einen konnte eine literarische Szene nicht bereits nach der Ausrufung der Republik 1813 zum Entstehen kommen, sondern erst nach dem Ende des Francia-Regimes, unter dem einem geflügelten Wort zufolge »sogar die Gitarren verstummten«<sup>17</sup>. Nach dem Tod des *Supremo* wird in Paraguay mit beachtlicher Verspätung ein Zeitungswesen aufgebaut, das erstmals den wenigen literarisch gebildeten und ambitionierten Intellektuellen eine Publikationsmöglichkeit bot. Und auch hier gilt wieder ein Vorbehalt, denn die erste paraguayische Zeitschrift – *El paraguayo independiente* (1845-1852) – wird von dem Nachfolger Francias, Carlos Antonio López, persönlich herausgegeben und streng kontrolliert.<sup>18</sup> Eine freie Presse, in der sich ein von der Regierungsideologie unabhängiges nationales Projekt hätte formulieren können, war in Paraguay bis lange nach dem Ende des Dreibundkrieges nicht in Sicht.<sup>19</sup>

Trotz dieser Verzögerung begleiten die wenigen Periodika den Unabhängigkeitsprozess und werden gezielt als Instrument der nationalen Bewusstseinsbildung eingesetzt.<sup>20</sup> Wie auch der Titel der ersten im Lande gedruckten Zeitschrift unterstreicht, ist das vorrangige publizistische Anliegen die Anerkennung der paraguayischen Souveränität durch Argentinien.<sup>21</sup> Als dieses Ziel 1852 erreicht ist, stellt *El paraguayo independiente* sein Erscheinen ein, und an seine Stelle treten eine Reihe anderer Publikationen, unter denen vor allem *El Semanario* (1853-1868) und die *cum grano salis* literarische Zeitschrift *La Aurora* (1860/61) zu nennen sind.<sup>22</sup> Führender Kopf der letzteren ist Natalicio Talavera, ein Vorzeige-Intellektueller der López-Ära, der Europa bereist und Lamartine übersetzt hat und sich später als Frontberichterstatte den Beinamen des *Tirteo paraguayo* verdienen

16 Cf. zum Ablauf dieses Prozesses in den anderen lateinamerikanischen Ländern Dieter Janik (1998).

17 Hugo Rodríguez-Alcalá (1971: 25).

18 Zur Entstehung der Presse in Paraguay cf. das Kapitel »El retraso paraguayo«, in: Antonio Checa Godoy (1993: 116ss.).

19 Cf. Harris Gaylord Warren (1983: 483): »A free press is incompatible with dictatorial or authoritarian government, a truism amply demonstrated by the Paraguayan experience.«

20 Siehe hierzu etwa Hans Vogel (1994: 680): »Während *El Supremo* versucht hatte, die totale Kontrolle über die Gesinnung seiner Landsleute zu erhalten, indem er ihnen Bildung verweigerte und sie gegen äußere Einflüsse abschirmte, erkannte der »dicke Despot«, dass es wirkungsvoller war, der Bevölkerung das Lesen beizubringen und sie in der Folge mit Propaganda zu füttern.«

21 Gladys Fois Maresma (1970: 13-15).

22 Die Beiträge zu dieser Zeitschrift resümiert und kommentiert Francisco Pérez Maricevich (1975).

sollte. Mit romantisch-pädagogischem Impetus verkündet er eine neue Morgenröte für die paraguayische Kultur und Zivilisation:

El Paraguay nace hoy con bellas y encantadoras formas; vémosle crecer veloz, con paso firme; empujémosle, pues, con los materiales que tenemos a la mano, y suplamos aún lo imposible con una decidida voluntad, pues como dice Napoleón *vouloir est pouvoir*; unámonos [sic!] todos a fortalecer este gran pensamiento y no tardaremos en verlo al nivel de la civilización europea.<sup>23</sup>

In der Tat schaffte es ja Carlos A. López, Paraguay zu einem relativ industrialisierten und vor allem militärisch hoch gerüsteten Land zu entwickeln. Sein Sohn und Nachfolger im Präsidentenamt, Francisco Solano López, führte das begonnene Werk konsequent weiter: Als sich 1867 der von ihm angezettelte Krieg gegen Brasilien, Argentinien und Uruguay immer mehr zur nationalen Katastrophe entwickelt, entschließt er sich zum systematischen Ausbau der Propagandamaschinerie.

Neben das *Semanario de avisos y conocimientos útiles*, das entsprechend seinem Untertitel *periódico semanal dedicado a los negociantes, los labradores e industriales* zumindest dem Anschein nach ein allgemeines Informationsbedürfnis befriedigte, trat am 25. April 1867 ein weiteres Wochenblatt. *El Centinela, periódico serio-jocoso* hatte den Krieg gegen die Tripelallianz zum alleinigen Thema, und schon seine erste Nummer entsprach scheinbar dem von Checa Godoy über die gesamte Kriegspresse ausgesprochenen Verdikt: »La prensa se reduce a unos escasos títulos sin personalidad, volcados al halago del dictador y a la ridiculización de la ›Triple alianza‹ contra Paraguay.«<sup>24</sup>

Eine für unseren Gegenstand entscheidende Neuerung hält die erste Nummer des *Centinela* dennoch bereit: Sie bringt nämlich einen Beitrag auf Guaraní. Es handelt sich um den fiktiven Brief des *centinela* Mateo an seine Ehefrau, in welchem er schildert, wie gut es ihm an der Front geht, ja wie viel Erfolg und Spaß er bereits beim »Negertöten« hatte. Seiner Frau spricht er ein großes Lob dafür aus, dass sie ihren Schmuck als Beitrag für die Kriegskosten »Unserem Großen Häuptling« gespendet habe. Auch in den späteren Nummern wird es regelmäßig Beiträge auf Guaraní geben,

---

23 Natalicio Talavera: »Progreso e importancia de la civilización«, in: *La Aurora*, Asunción 1860, zitiert nach Pérez Maricevich (1975: 7).

24 Antonio Checa Godoy (1993: 117).

teils als Fortsetzung dieses Briefwechsels, teils in Form satirischer Spottverse zu Lasten der *Triple Alianza*<sup>25</sup>.

Diese Innovation scheint zunächst sehr bemerkenswert, weil seit den Zeiten des sogenannten »Jesuitenstaates« in Paraguay nie mehr etwas in der indigenen Sprache gedruckt und veröffentlicht worden war. Weniger erstaunlich ist die Verwendung des autochthonen Idioms, wenn man bedenkt, dass zu jener Zeit der heutige Grad der Zweisprachigkeit noch nicht gegeben war. Bis auf eine sehr dünne Schicht von Asuncenern sprach und verstand die gesamte Bevölkerung ausschließlich Guarani. Ein Propagandaorgan, das sich an das Volk – ganz offensichtlich sollte auch eine weibliche Leserschaft angesprochen werden – und die einfachen Soldaten richtet, konnte nicht umhin, diese Situation zu berücksichtigen.

Die Herausgeber sehen sich freilich genötigt, ihren Schritt zu rechtfertigen, denn bislang hatte man der *lengua vulgar* im Prozess der Nationgründung keine wichtige Funktion beigemessen.<sup>26</sup> Der für manche vielleicht anstößige Text wird mit einem *Idiomas* überschriebenen Beitrag eingeleitet, in dem der *Centinela* sein »geliebtes Guarani« als *lengua peculiar* und »eigene Sprache« des paraguayischen Volkes aufwertet.<sup>27</sup> Dass dies die Umsetzung eines wohlgedachten politischen Konzeptes ist, beweist die Tatsache, dass F. S. López bereits Anfang 1867 eine Kommission einberief, die eine verbindliche und drucktechnisch praktikable Rechtschreibung für das native Idiom ausarbeiten sollte.<sup>28</sup>

Ein Artikel mit der Überschrift »Literatura guaraní« konsekriert in der vierten Ausgabe den offiziellen Gebrauch des Guarani als *idioma nacional*. Die Kontinuität der Sprache dient dazu, nach dem erwähnten Schema den Bezug zu den kriegerischen Heldentaten der *raza guaraní* herzustellen:

«El Centinela», hijo de esa raza de valientes tiene el especial gusto de hablar a sus compañeros de armas en el idioma de sus mayores, porque él sabe inspirar ese ardor bélico que dio tanta celebridad a la raza guaraní, celebridad que el paraguay no ha desmentido hasta hoy.

25 Bei aller Dürftigkeit des künstlerischen Niveaus verbindet sich damit offenbar ein literarischer Anspruch. Cf. etwa die *coplas* auf Guarani mit dem Titel *Poesía Nacional* in Nr. 10 vom 27.6.67, p. 4.

26 Bartomeu Melià (1992: 166).

27 *El Centinela* 1 (25.4.1867), p. 3: »Todos los pueblos de la tierra tienen su idioma peculiar, la palabra es uno de los distintivos del ser racional. Cuando el hombre habla en su idioma siente una especie de grata confianza y familiaridad que se advierte después que ha dejado el suelo de la Patria. Hablando el Idioma nativo nos parece estar bajo el techo de nuestros Padres, recibiendo sus primeros cariños. Por eso *El Centinela* de vez en cuando hablará en su querido guaraní; porque así se expresará con más gusto en su propia lengua.«

28 Víctor Simón Bovier (1970: 14).



Sí! Hablaremos en nuestro idioma, no nos correremos, como el grajo, de nuestra propia lengua ni tomaremos las plumas de otras aves para adornarnos, desdiciendo las nuestras. Cantaremos en guaraní nuestros triunfos y nuestras glorias, como cantaron en otro tiempo su indómita bravura, los descendientes de Lambaré y Yanduazubí Rubichá.<sup>29</sup>

Kaum wurde das Guaraní zum *idioma nacional*<sup>30</sup> erhoben, gibt es auch schon eine *literatura guaraní*: Beide zusammen stilisiert der Text mit einer durchaus fortschrittlichen Metapher zu Energiequellen der Vaterlandsliebe:

En «El Centinela» encontrará el sabio la índole de la literatura guaraní y la fuente del ardoroso amor á la Patria comunicado por medio de esa corriente eléctrica del idioma nacional, que ha contribuido poderosamente á la celebridad del soldado Paraguayo.<sup>31</sup>

Drei Tage vor dem Erscheinen dieses Artikels und wenige Wochen nachdem der *Centinela* überhaupt angetreten war, hatte sich schon ein weiterer Mitstreiter an seine Seite gesellt: Am 13. Mai 1867 erschien die erste Nummer von *Cabichuí*<sup>32</sup> [Abb. 2: *Cabichuí* N<sup>o</sup>. 1]. Wie das Titelbild verdeutlicht, handelt es sich beim *kavichu'i* um eine staatenbildende Wespenart, die ihre Gegner – das affenartige Wesen zwischen den Araukarien soll einen Brasilianer darstellen – mit schmerzhaften Stichen in die Flucht schlägt. In dieser zweimal wöchentlich erscheinenden Zeitschrift wird ein noch größeres Gewicht auf das graphische Element gelegt, das bereits *El Centinela* aufgelockert hatte. Offensichtlich ist dies auch eine Reaktion der Herausgeber auf die niedrige Alphabetisierungsrate der Zielgruppe, die

---

29 *El Centinela* 4 (16.5.1867), p. 3. – In diesem Zusammenhang taucht das von rassistischen Implikationen nicht freie Argument auf, dass das am Rio de la Plata gesprochene Guaraní (also in den Feindländern Argentinien und Uruguay) nicht von der *pureza* des paraguayischen Idioms sei, wohl aber die im befreundeten Bolivien beheimateten Varianten: »La República del Paraguay, es uno de los puntos donde más generalmente se ha conservado la pureza del idioma. Los Pueblos de la Rejion del Plata, que lo hablan, no conservan los jiros primitivos de su origen. / En la parte Oriental de Bolivia, en los llanos de Manzo, se encuentran pueblos que hablan con pureza el idioma guaraní, tales como la carrera de Misiones en la Cordillera; Porongo, Santa Rosa y Vibosi en las inmediaciones de Santa Cruz y Guayos en la Provincia de Chiquitos.«

30 Cf. den Status des Guaraní als *idioma nacional* in der Stroessnerschen Verfassung von 1967. *Idioma oficial* mit allen Konsequenzen für das Rechts- und Unterrichtswesen, die bisher nur teilweise umgesetzt sind, wurde es erst 1992.

31 *El Centinela* 4 (16.5.1867), p. 3.

32 Als einzige der vier Kriegszeitschriften ist *Cabichuí* in einer halbwegs zugänglichen Faksimile-Ausgabe neu herausgegeben worden. *Cabichuí: Periódico de la Guerra de la Triple Alianza*. Asunción 1984. Der Schwerpunkt liegt allerdings auf den Karikaturen; die Texte sind nicht komplett.



Lunes 13 de Mayo de 1867.

PASO PUCU.

Año 1. N. 1.

**A nuestros lectores.**

El «Cabichui», al presentarse en la arena periodística, saluda con ardoroso entusiasmo al primer soldado de la América meridional, al infatigable campeón de los derechos de la Nación Paraguaya, al defensor esmerado de la autonomía de los pueblos libres que baña con sus cristalinas aguas el magnífico Plata.

Y haciendo media vuelta, se cuadrada llevando la mano al escudo á los Señores Generales, Jefes y oficiales que en las vastas fronteras de la República combaten con lealtad y patriotismo por la santa causa nacional, y sin ceremonia dice: ¡Salud camaradas! á todos los que con el arma en la mano infunden el terror y espanto á la vil turba del cutia-Pedro.

Saluda también fraternalmente al «Cabichui» al veterano «Souanario» y al recluta «Gentileza», y finalmente, á todos los hombres de buena voluntad.

Cumplido así nuestro deber, vamos á decir en cuatro palabras el motivo de la aparición de un *chico de tierra too peguero* en el gran parangón en que se discute con la lógica del cañón la vida de los pueblos.

El «Cabichui», suela á asirse á la bandera de los libres, á esa bandera, que siempre ha conducido á la victoria, que

siempre simbolizado la justicia que ostenta lema; el quiere tener el orgullo de combatir en el mismo campo y al lado mismo del bravo soldado paraguay contra las viles y esclavas lejanías que han venido con la espada del exterminio á desolar el tranquilo hogar del pacífico y laborioso republicano.

El «Cabichui» es, pues, un soldado, y al presentarse en el palenque del periodismo no viene á buscar la corona que Minerva ofrece á sus aventajados adalides; humilde en sus pretensiones literarias, solo viene empujado por su amor de patria á tomar una plaza para combatir en favor de la idea que ha levantado á toda la República, y á correr tras los laureles que alcanza la decisión en la guerra de los libres contra los esclavos.

Sin ser filósofo, pertenece á la escuela de Demócrito. Empleará la hilaridad de su genio, acomodándose á los chistes que con tanta profusión prodiga los célebres actos de la triple alianza.

El «Cabichui» es de la familia de los himenópteros, y dispone del pensoposo aguijón con que defenderá su colmena de los ambiciosos que quieren despojarle del esquelito fruto de sus esmerados trabajos.

Aparte de esto, el es antólogo, ama las flores de la inteligencia y la belleza de la literatura, que son compatibles con todos los tonos y profesiones.

Es guaraní neto, y por consiguiente, no podrá abandonar sin mortificarse mucho, el delicioso idioma de sus padres. Afecto á las ideas nuevas pero alocuente que obra el lápiz sobre el papel, hablará mas acaso con sus gravados caricaturas, que con sus mal sacados artículos.

Establecerá su E. M. y recibirá partes de las diferentes divisiones del ejército, y el uso de sus tijeras alas le permitirá también penetrar el campamento enemigo á despesa de sus deudosos.

Su vida será la del verdadero soldado en campaña y al frente del enemigo; compañero incansable de los defensores de la patria les seguirá en sus trabajos y desvelos como cerca del fogón para conversar con ellos en el tono chistoso y alegre que los caracteriza.

Atento al toque del charin, y al redoble del tambor, será exacto en las obligaciones que le impone el puesto de honor que ocupa.

Al grito imponente de «¡viva!» al esclavocrático imperio, al estruendo mortífero del diabólico instrumento de Puxcus, al fragor de tantas armas que por dár quer esparcen el exterminio y la destrucción, abandonó el «Cabichui» su amado parangón, su encantadora morada, donde la eterna primavera del delicioso clima de

Abbildung 2: Cabichui N.º 1

zusammen mit ihrer primären Guaranisprachigkeit das Projekt einer schriftlichen Propaganda auf Spanisch in Frage stellte.

Ein Beitrag mit dem Titel »Lectura del Cabichuí« mit der dazugehörigen Illustration veranschaulicht das Problem [Abb. 3: *Cabichuí* N<sup>o</sup>. 27]<sup>33</sup>: Ein des Lesens mächtiger Unteroffizier fordert die Truppe auf, die Ohren zu spitzen, was diese sich befleißigt zu tun. Der begleitende Text gibt die Kommentare der Soldaten auf Guarani wieder, die sich allerdings nicht auf das Vorgelesene, sondern auf die Karikaturen der feindlichen Generäle beziehen.



Abbildung 3: *Cabichuí* N<sup>o</sup>. 27

33 *Cabichui* 27 (8.8.1867), p. 3: »Pejapysakā porāke. – Néi: ñ ahendu katu« (»Passt gut auf! – Ja, lasst uns zuhören!«). – Dieses und die folgenden guaranisprachigen Zitate wurden der heute üblichen Rechtschreibung angepasst.

Jede *Cabichuí*-Nummer enthält in der Regel gleichfalls ein bis zwei Texte auf Guaraní. Es handelt sich um literarische Kleinkunst wie im *Centinela*: neben den volksliedhaften Spottversen auch Szenen oder Dialoge in kostumbristischer Tradition. Seine literarischen Ambitionen hebt *Cabichuí* schon im Leitartikel der ersten Ausgabe hervor, wo er sich zu seiner Kondition als »reiner Guaraní« bekennt, dem es schwer fiele, vom »erlesenen Idiom seiner Väter« abzulassen.<sup>34</sup>

Während *Cabichuí* nun praktisch die Funktion einer »Bild-Zeitung« für die Front übernahm, in der das Guaraní-Element zwar präsent war, aber nicht die Hauptrolle spielte, trat zehn Wochen nach dessen erstem Erscheinen als Dritter im Bunde *El Cacique Lambaré* auf den Plan, der gänzlich auf Guaraní abgefasst war.

Zum einen gehorchte man damit ein weiteres Mal der inzwischen erkannten Notwendigkeit, das patriotische Anliegen mit geeigneten Kommunikationsmitteln an den Mann zu bringen. Im *Centinela*, der in der Nummer 16 alle vier Kriegszeitschriften einmal kurz porträtiert, wird als Adressat sogar ausdrücklich »la clase proletaria« genannt.<sup>35</sup> Zum anderen unterstreichen die Kommentare, mit denen die drei anderen – ideologisch ja durchaus gleichgeschalteten – Zeitungen den neuen Kampfgenossen begrüßen, dass die Aufwertung des Guaraní inzwischen als nationales Anliegen von hohem symbolischem Wert betrachtet wurde.

Das *Semanario* feiert das Erscheinen des *Cacique* als »homenaje a este nuestro idioma genuino y sencillo. [...] Es por más de un concepto de la mayor importancia la aparición de este periódico guaraní«<sup>36</sup>.

Auch der *Centinela* begrüßt seinen neuen Kollegen und kommentiert enthusiastisch »la publicación del primer número que se ha impreso en Guaraní, idioma general del país«. Anlässlich der *resurrección* des *valiente guerrero*<sup>37</sup> fehlt auch hier nicht die Beteuerung, dass nunmehr die Guaraní-

---

34 *Cabichuí* 1 (13.5.1867), p. 1: »Aparte de esto, él es antófilo, ama las flores de la inteligencia y la belleza de la literatura, que son compatibles con todos los tonos y profesiones. / Es guaraní neto, y por consiguiente no podrá abandonar sin mortificarse mucho el delicioso idioma de sus padres. / Afecto a las ideas mudas pero elocuentes que obra el lápiz sobre el papel, hablará más acaso con sus gravados de caricatura, que con sus mal surtidos artículos.«

35 *El Centinela* 18 (22.8.1867), p. 4. – Die Herausgeber bekennen sich bei dieser Gelegenheit freimütig zum Propaganda-Charakter der »gran cruzada de la prensa«.

36 *Semanario* (27.7.67) nach Víctor Simón Bovier (1970: 15).

37 *El Centinela* 15 (1.8.67), p.4: »El título del nuevo colega es el *Cacique Lambaré*, y nos recuerda el valiente guerrero de este nombre que combatió a Ayolas a su arribo a estas comarcas, y que después hizo las paces aliándose [sic!] con los Españoles. El bravo Cacique ha despertado, después de un sueño secular, y se nos presenta su efigie, en traje indígena con el arco y las flechas del estado pri-

Literatur gefördert werden solle, verbunden mit dem Hinweis auf die notwendige und beabsichtigte Sprachregulierung mittels einer Rechtschreibreform:

Deseamos que sus visitas sean frecuentes, pues que damos una verdadera importancia al cultivo del idioma y de la literatura Guaraní, porque el efecto de este nuevo periódico será el de regularizar el idioma, haciéndolo mas general en sentido ortográfico.<sup>38</sup>

Desgleichen widmete *Cabichuí* seinem Kameraden *Lambaré* einen lobenden Artikel, »porque tiende a revivir y abrir un camino para explorar la literatura guaraní«<sup>39</sup>.

In einer späteren Nummer des *Centinela* finden wir in einer neuerlichen Würdigung des *Cacique* den Hinweis auf den kriegerischen Impetus, der sich angeblich durch das Mittel der Sprache von jener *raza* und *tribu belicosa*<sup>40</sup> auf die späteren Generationen übertrage:

Habla en guaraní, el idioma del corazón, y sabe inflamar el patriotismo, evocando las glorias de nuestros abuelos y haciendo alarde del valor y firmeza de su indómita raza.<sup>41</sup>

### III.

#### DIE GUARANI-PARAGUAYISCHE IDENTITÄT IM *CACIQUE*

Allein aufgrund der Beiträge in *Centinela* und *Cabichuí* ließe sich noch vieles mehr zum Bemühen um die Förderung einer guarani-paraguayischen Identität sagen.<sup>42</sup> Nachdem nun die Motive für die Verwendung des Guaraní kurz umrissen sind, wollen wir uns hier auf die Frage beschränken, was denn der *Cacique* seinen Nachfahren in seiner Sprache als Antwort auf die Frage »Wer und wie sind wir?« zu verkünden hat. Tatsächlich sind seine

---

mitivo, parado al pie del Cerro que lleva su nombre. *El Cacique Lambaré* se ha mostrado excelente observador durante los pocos días que han pasado desde su resurrección; ya se ha enterado completamente de nuestra situación política, y nos prodiga los sabios consejos tan propios de un antiguo guerrero.«

38 Ibid.

39 *Cabichuí* 27 (8.8.1867), p. 2.

40 Ibid.

41 *El Centinela* 18 (22.8.1867), p. 4.

42 Zu den *revistas de la guerra* liegen bislang keine eigenständigen wissenschaftlichen Studien vor, wenn man von einigen eher journalistischen und zumeist national-tendenziösen Kommentaren absieht, die sich in ihrer Diktion kaum vom Tenor der Propagandazeitschriften unterscheiden. Systematische inhaltliche Analysen fehlen völlig. Mit Recht sieht Bartomeu Melià (1992: 200) hier ein Desideratum.

Beiträge von Inhalt und Tenor nicht identisch mit denen der parallelen Publikationen auf Spanisch. Der Gebrauch des Guarani und seine inhärente Metaphorik – nicht nur im Sinne des McLuhanschen »Der Kanal ist die Botschaft« –, verleihen diesen Texten ihre Besonderheit.

Ich möchte einige Themenkreise herausgreifen, die nicht nur durch die bloße Verwendung des Guarani im Hinblick auf die Definition des eigenen Nationalgefühls erhellend sind. Im wesentlichen handelt es sich um vier Symbol-Codes, auf deren Grundlage der *Cacique* die Auseinandersetzung des eigenen Volkes mit der Tripelallianz deutet:

1. die Erinnerung an den historischen Moment des Zusammenstoßes der Guarani mit den Spaniern (mit seinen Konsequenzen für das Verhältnis zu Spanien bzw. zur Kultur des christlichen Abendlandes);
2. die Deutung der eigenen kulturellen und politischen Situation in einem religiösen Bezugsrahmen und der Rückgriff auf Interpretationsschemata biblischen Ursprungs;
3. die kulturelle Selbstvergewisserung durch Identifikation oder Abgrenzung von den real existenten indigenen Völkern im Binnenraum Südamerikas, insbesondere die Frage der *guaranidad* der Paraguayer;
4. die zivilisatorische Standortbestimmung vor der Begriffsopposition *civilización y barbarie*.

In der ersten »programmatischen« Ausgabe evoziert der *Cacique* die Situation des indianischen Widerstands gegen die spanischen Eroberer:

Vor drei Jahrhunderten verteidigte Lambaré mit seinen Leuten dieses Land: jetzt muss er sein Grab verlassen, um ebenfalls in unserer Mitte zu kämpfen und die Neger<sup>43</sup> zu schlagen, zu erstechen und zu töten, die gekommen sind um zu erobern [oporokonquistávo] und alles zu stehlen, was wir haben. [4]<sup>44</sup>

---

43 Das despektierliche *kamba* (»Neger«) ist neben *ka'i* und *karaja* (zwei Affenarten), die häufigste Bezeichnung für die Brasilianer. In den spanischen Texten heißt es entsprechend »los negros«. Zweifelslos liegt eine abwertende, wenn nicht gar rassistische Verwendung vor, zumal keineswegs die überwiegende Mehrzahl der brasilianischen Soldaten afrikanischer Abstammung war.

44 Die Zahlen in eckigen Klammern verweisen auf die Artikelnummerierung in meinem Resümee der ersten 13 Nummern des *Cacique Lambaré*, siehe Wolf Lustig (2000).

Auch in der Folge wird für die militärische Invasion der Brasilianer immer wieder die guaranisierte Form des Verbs »conquistar« verwendet [55, 103, 131, 137].

Ebenfalls von Anfang an räumt Lambaré ein, dass der Vergleich nicht vollkommen stimmig sein kann:

Als die Herren<sup>45</sup> aus Spanien kamen, kämpfte ich gegen sie, solange es ging, um unser Vaterland<sup>46</sup> zu verteidigen; und dann wurde ich ihr zuverlässiger Freund: ich wurde Christ. Und so kam ich – nachdem ich sah, dass sich unser Blut mit dem der Spanier vermischte, in den Himmel: Und von dort wurde ich auch nicht müde, nach meinen zahlreichen Nachkommen zu sehen, die ja schon alle getauft [karai] waren. [2]

In dieser Rede wird nicht nur die für das paraguayische Nationalbewusstsein bis heute entscheidende Kondition des rassistischen *mestizaje* betont, sondern durch die Verwendung des Begriffs *karai* – sowohl für die Spanier, als auch für die getauften Guarani – die religiös-kulturelle Assimilation der letzteren an die damaligen Eroberer.

Die Interpretation des Konflikts mit Brasilien und seinen »Vasallen« als Neuauflage der »conquista española que traía ha trescientos años el cristianismo y la civilización« war problematisch: Einerseits musste die Rolle der Spanier als »Christusbringer« letztlich positiv bewertet werden, andererseits aber entsprach die damals erfolgte Verbrüderung mit dem Feind nicht der aktuellen propagandistischen Absicht.

In seinem Begrüßungsartikel vom 8. August 1867 sieht sich *Cabichui* daher zu einer Richtigstellung genötigt:

Lambaré salvaje combatió la conquista con heroísmo por su amor a su tierra y a la independencia. Pero cedió más a la voz de la fe, augusta cuna de la civilización, que al poder de los elementos del español.<sup>47</sup>

Der *Cacique* antwortete bald mit einer Replik, in der er sich entschuldigt, dass er nicht darauf hingewiesen hat,

dass der damalige Kampf gegen die Spanier [im positiven Sinne] größer war, als der jetzige Krieg. [...] Denn vor allem brachten die Spanier als ihre Fahne das

---

45 Hier wird der positive Begriff *los karai* verwendet, der anerkennt, dass jene Eroberer als getaufte und gläubige Christen kamen.

46 Der Begriff *ñane retã* wird bis heute im nationalistischen Diskurs als Synonym von *la Patria* verwendet.

47 *Cabichui* 27 (8.8.1867), p. 2. – Die Verknüpfung von Christentum und Zivilisation, die ein Leitgedanke von Natalicio Talaveras Artikeln in *La Aurora* ist, lässt darauf schließen, dass Talavera auch diesen Beitrag verfasst hat.

Heilige Kreuz: So wurden alle Indianer getauft [*karaí*] und nahmen an Weisheit zu; die Fahne derer aber, die jetzt den Krieg über uns bringen, ist Gefangenschaft und Tod. Seitdem er [Lambaré] Christ ist, ist er ein aufrichtiger Freund der Spanier und liebt sogar Ausländer<sup>48</sup>, sofern sie nicht seine Feinde sind. [38]

Für die guarani-paraguayische Identität ist die Distanzierung von der einstigen Kolonialmacht also unerheblich.<sup>49</sup> Ja im Gegenteil – ganz im Sinne einer positiven Bewertung des *mestizaje*, wie sie etwa von dem Inca Garcilaso de la Vega bekannt ist, verweist man stolz auf das christlich-hispanische Kulturerbe, dem Brasilien offenbar nichts Vergleichbares entgegen zu setzen hat.

Der Bezug auf die Religion im Sinne des »Gott mit uns« ist zwar ein Topos jeglicher Kriegspropaganda, der *Cacique Lambaré* und die anderen Zeitschriften rekurrieren aber besonders häufig auf die christlichen Werte und schmücken die teilweise predigtähnlichen Texte mit biblischen Anspielungen aus, sicher auch weil ein Großteil der Redakteure dem geistlichen Stand angehörte.<sup>50</sup> Unter ihnen war der berühmte Padre Fidel Maíz, *Fiscal de sangre* unter López, zeitweise Chefredakteur verschiedener Zeitschriften und nach zeitgenössischen Zeugnissen ein begnadeter Rhetor auf Spanisch und Guarani.<sup>51</sup> So verwundert nicht der zwischen Erbauung und Spott schwankende Ton mancher Passagen:

Unser Herr Jesus Christus brachte uns vom Himmel in diese Welt Frieden, Verbundenheit und Eintracht, das Gesetz und seine Gebote, damit wir sie befolgen und achten und damit wir Gott lieben. Wenn wir so leben, gelangen wir in den Genuss seiner Gnade, und bei unserem Tod kommen wir in den Himmel, um von dieser schlechten Welt auszuruhen. Aber Pedro II. weiß nicht, dass es Gott gibt, noch kennt er seine Gesetze und Gebote, die wir befolgen und erfüllen sollen.

Daher fürchtet dieser alte Jude in seiner Habgier Gott nicht mehr und er richtet seine Begierde darauf, die Völker Amerikas unter seine Macht zu bringen, und unser wunderschönes Land zugrunde zu richten, uns unseren großen guten Führer [*ñande Ruvicha guasu*] wegzunehmen, [...] den Gott selbst uns vom Himmel sandte, um uns gegen diesen alten schwarzen Negeraffen Pedro II. zu verteidigen [...]. [79]

---

48 *tetãygua* 'y= »no indígena«.

49 Dies unterscheidet die paraguayische Funktionalisierung des Indianischen von derjenigen die Hans-Joachim König (1992) für den Unabhängigkeitsdiskurs im restlichen Lateinamerika konstatiert hat.

50 Víctor Simón Bovier (1967-68: 85).

51 Siehe hierzu: Fidel Maíz (1986). Cf. auch Augusto Roa Bastos (1990: 55).



Von nachhaltiger Bedeutung ist die religiöse Verehrung, die dem *Tuvicha Guasu* López nicht nur in den Propagandablättern gezollt wird, sondern die sich – für Ausländer schwer verständlich – als eine Konstante des paraguayischen Nationalismus erweist. Selbst in Boviers 1967 erschienenen Betrachtungen zur Kampfpresse im Dreibundkrieg heißt es noch von López: »Encarna en su persona al Paraguay de todos los tiempos, a ese mismo Paraguay que supo resurgir con tremenda fuerza espiritual y con mística fortalecida, del holocausto guerrero de Cerro Corá.«<sup>52</sup>

Auch in Allegorien wie der folgenden mit dem Titel »Gemeinsam mit ihren Kindern sollen sie sterben« wird unter Bezug auf symbolträchtige biblische Bildlichkeit die historische Rolle Paraguays im Verhältnis zu derjenigen Brasiliens veranschaulicht:

Beim Lesen der alten Geschichten wundern und erschrecken wir uns über die unvergleichliche Grausamkeit, mit der Herodes alle Kinder umbringen ließ, die jünger als drei Jahre waren, um mit ihnen zusammen auch unseren Herrn Jesus Christus zu töten. Obwohl sein Befehl ausgeführt wurde, obwohl man tat, wie geheißen, erreichte er nicht sein Ziel, weil der Hl. Joseph, der den Auftrag hatte, den Sohn unseres Herrn aufzuziehen, auf Geheiß eines Engels nach Ägypten floh und Jesus deshalb vor Herodes gerettet wurde.

Seitdem wurde eine solche Grausamkeit nie wieder gehört noch gesehen [...], denn je älter die Welt wurde, desto besser verstanden die Menschen die Gesetze, die Gott uns gegeben hat [...]. Aber als Pedro von Brasilien, dieser Herodes des XIX. Jahrhunderts, den schnellen Fortschritt unserer neu entstandenen Nation sah, bekam er es mit der Angst zu tun [...] und sagte: »Gemeinsam mit ihren Kindern sollen die Paraguayer sterben, bevor sie stark werden, denn sobald sie ein großes Volk sind, können wir ihrer nicht mehr Herr werden.« [...]

Zum Hl. Joseph sagte unser Herr: »Nimm dein Kind und seine Mutter und geh nach Ägypten [...]«, und zum Marschall López sagte er: »Nimm alle deine Leute und tritt denen entgegen, die gekommen sind, um dein Vaterland zu erobern; ich werde bei dir sein und dir die Macht geben, alle deine Feinde zu bestrafen, bis sie entweder alle sterben oder ihre Schuld einsehen.« [94]

Andere biblische Typologien, mit denen Paraguay unter Marschall López assoziiert wird, sind das jüdische Volk, das von Moses aus der Ägyptischen Gefangenschaft befreit wird<sup>53</sup>, der vom amerikanischen Kain (Brasilien)

---

52 Víctor Simón Bovier (1967-68: 47).

53 *Cabichuí* 11 (17.6.67), p. 1.

bedrohte Abel<sup>54</sup>, David gegen Goliath<sup>55</sup> oder die Geschichte von dem Perser Haman und dem jüdischen Mordechai, zu der es heißt:

Er [Haman] errichtete ein großes Kreuz um den unschuldigen Mordechai [die Paraguayer] zu kreuzigen, und unser Herr sagte: »Es soll der daran aufgehängt werden, der es aufgestellt hat.« [94]<sup>56</sup>

Die Typologie Lambaré – Christus – Marschall López wird zwar nicht explizit ausgesprochen, sie ist aber schon im ersten Titelbild des *Cacique* und einem entsprechenden Kommentar mit dem Hinweis auf das »leere Grab« [4] ikonisch impliziert.

Die sich hier andeutende Stilisierung des paraguayischen als eines von Gott erwählten und zudem hochzivilisierten Volks wirft freilich Schwierigkeiten auf für die gleichzeitige Inanspruchnahme des guaranitischen Erbes. Sofern es um den kriegesischen Charakter und das Schüren der Kampflust geht, bringt die Assoziation mit den wilden indianischen Vorfahren keine Probleme mit sich:

Lambaré bekommt einen Brief, er liest ihn und findet darin folgende Worte: »Sei nicht zimperlich, häng dir energisch den Köcher mit den Pfeilen um und dein Bogen sei stark.«

Nachdem er fertiggelesen hatte, lächelte er und sagte: »Ich bin doch ein Indianer [ava], ich darf nicht *fino* sein, meine Worte müssen nicht besonders *suave* sein: ich bin wegen nichts anderem gekommen als um »Neger« zu töten. [...] niemand braucht sich wegen der *finura* Gedanken zu machen. Um unserem Vaterland zu dienen, brauchen wir nichts, was *suave* ist.« [13]

Entscheidend ist hier der Gebrauch des Wortes *ava*. Es wird zwar von nicht-indianischen Sprechern auch als Schimpfwort im Sinne von *indio* ge-

---

54 »Tetânguera Americaygua apytépe niko Brasil ñahenó i va'erã Caín, ha'é icha araja oiko, ha'e upé va rehe oguahẽ hi'araguyra (=aravera) chupe.« (»Unter den Völkern Amerikas müssen wir Brasilien als den Kain bezeichnen; so wird es immer sein, und deshalb wird es vom Blitz getroffen werden.«) [50]

55 »[...] ñande Jára ojapo voi tee isy ryépe, Paraguái ra'ykuéra apytépe, áko ojapo tee ramo guaré icha Dávidpe, Abraám ra'ykuéra apytépe, ko tetã ogoberna ha'gua [...]« (»Gott selbst schuf ihn [López] im Leib seiner Mutter unter den Söhnen Paraguays, so wie er einst selbst David unter den Söhnen Abrahams geschaffen hatte.«) [120]

56 Der Vergleich des paraguayischen Volkes oder seiner Führer mit Christus ist ein Leitmotiv der nationalen Selbstinterpretation. F. S. López hat kurz vor seinem Tod seine eigene Person so gedeutet; cf. hierzu das Kapitel »El Mariscal López y la Proclama de Cerro Corá«, in: Roberto A. Romero (1992: 63). In seinem Roman *El Fiscal* von 1993 greift Roa Bastos dieses Thema auf. Auch in *Hijo de Hombre* erschien ganz Paraguay als Postfiguration Christi; cf. Wolf Lustig (1989: Kap. 9). Dass die Auferstehung des paraguayischen Christus in diesem Roman mit großen Fragezeichen versehen wird, könnte man auch als Antwort auf den lopizistischen Triumphalismus deuten.

braucht, bedeutet aber eigentlich »Menschen« und wurde von den Guarani nur auf die eigene, nicht auf andere Ethnien bezogen.<sup>57</sup>

Wenn der Cacique *indio* im negativen Sinne meint, verwendet er Bezeichnungen für andere indianische Völker, die traditionell als besonders wild und unzivilisiert galten, wie die (Ache)-Guajaki und die Guaikuru aus dem Chaco. So wirft er den Brasilianern vor, sie kämen mit der Behauptung, Demokratie und Freiheit nach Paraguay zu bringen, in Wirklichkeit wollten sie sein Volk aber auf das Niveau ebensolcher *indios* reduzieren.<sup>58</sup>

Der gleichen Strategie gehorcht die Verwendung des Wortes *mbya*, das eigentlich eine bis heute überlebende Guarani-Ethnie bezeichnet. Ein Anlass des Spottes ist, dass der brasilianische Gegner für seine Truppen »Mbya« aus verschiedensten Regionen rekrutiert hat.<sup>59</sup> Der Cacique ermahnt seine Leute, sich nicht zu erniedrigen: »Seid nicht wie die *mbya*!« [89]. Aber auch die Brasilianer selbst werden als *mbya* tituiert. Hier hat der Begriff nur die despektierliche Bedeutung *indio* und ist austauschbar mit *kamba* (»Neger«) und *aña* (»Teufel«) oder *karaja* (»Affe«).<sup>60</sup>

Die Abgrenzung von *guajaki*, *guaikuru*, *kayngua* und *mbya* soll den Mythos stützen, wonach Lambarés Stamm damals wie heute den umliegenden Völkern moralisch, militärisch und zivilisatorisch überlegen ist. Grundlegend hat sich der Cacique schon in der ersten Ausgabe dazu geäußert:

Ja, ich bin Lambaré, euer Urahn [*tamōi*], der unter allen Häuptlingen angesehen und berühmt war, weil Feigheit ihm absolut fremd war, und die *mbaja*<sup>61</sup> und alle *guaikuru* verehren mich, weil sie mich fürchten als einen, der viele Nachkommen hat und große Fähigkeiten besitzt. [2]

57 Wie viele indianische Selbstbenennungen betont diese, dass nur die Angehörigen des eigenen Stammes »Menschen« seien, die anderen hingegen etwas »anderes«. Diese Semantik passt ins Weltbild von *Cacique Lambaré* und *Cabichui*, die ja die Brasilianer häufig als Tiere, insbesondere als Affen, apostrophieren und darstellen.

58 »Nandeapo avei guaikuru térã guajakiramo: ñanembotavysse he'ívo ndouiríha sino oguerúvo liberta.« (»Auch uns machen sie zu Guaikuru oder Guajaki: Sie wollen uns zum Narren halten, indem sie uns glauben machen, sie kämen nur, um uns die Freiheit zu bringen.«) [19] Auch Mitre und Flores werden als *ava guaikuru* beschimpft [79].

59 »Ha'ekuéra omono'õ mbya oguetãrupigua, ha'e opa mamopavẽrupigua, oguerú avei mbya tetýrõ eta.« (»Sie rekrutieren Mbya aus ihrem eigenen Land und von überall her, sie bringen auch viele beliebige andere Indianer.«) [19]

60 »Pero ijapu umi mbya / karumbe ári uguata, / ha'e glóbope ojupi / ñainupã katu umi aña.« (»Aber diese Mbya/Indios sind verlogen / sie reiten auf Schildkröten / und steigen mit ihrem Ballon auf / diese Teufel wollen wir schlagen!«) [28]

61 Zwar ist diese Ethnie nicht identisch mit den *Mbya*, hier dürfte die Bezeichnung aber im gleichen ohnehin nicht spezifischen Sinne verwendet sein.

Das Konstrukt einer pseudo-indianischen Identität, die dem paraguayischen Volk übergestülpt wird, funktioniert also nur innerhalb eines metaphorischen Gefüges, in dem die benachbarten anderen amerikanischen Völker – echte Indianer wie Brasilianer – auf eine niedere Stufe gesetzt werden. Für sich beanspruchen die Paraguayer somit letztlich *guaraní*, aber keine *indios* zu sein. Symptomatisch dafür ist der Name, den man einem der Schiffe der nationalen Kriegsflotte gab, nämlich *Criollo guaraní*<sup>62</sup>.

Eine effektvolle psychologische Wirkung der Inanspruchnahme der Guaraní-Kultur ergibt sich aus dem Rückgriff auf das Vokabular einer Stammesgesellschaft, den die Verwendung der Guaraní-Sprache fast wie selbstverständlich mit sich bringt.<sup>63</sup> Die Beziehung des väterlichen Häuptlings (*tuvicha*, *mburuvicha*) zu seinem Stamm (also seiner »Sippe« und »Nation« – *te'ýi* und *tetã*) steht als Modell für das Verhältnis zwischen dem paraguayischen Volk und López. Wenn Lambaré als *tamõi*, als mythischer Urahn des paraguayischen Soldaten auftritt, wird die Gefolgschaft und Treue gegenüber dem *tuvicha* bis in den Tod gleichsam zur religiösen Pflicht. Als Beispiel eine Passage, die in ihrer kulturell-religiösen Zweigleisigkeit sehr geschickt formuliert ist:

Unser Land ist wie ein kleines Boot, das inmitten eines heftigen Sturms mal hierhin, mal dorthin geworfen wird, das aber auf jeden Fall immer in einen guten Hafen einläuft. Die darin fahren sind froh, denn sie wissen, dass sich alles zum Guten [*mara'ý*] wenden wird: sein Steuer hat Gott [*Tupã*] in die Hand unseres großen Häuptlings gelegt, und dort ist Er bei ihm.<sup>64</sup>

Gewiss sind diese Worte dem Gehalt nach genuin christlich, und zwar explizit die Variation einer Pascalschen *Pensée*<sup>65</sup>, aber die Schlüsselbegriffe *Tupã*<sup>66</sup>, *mara'ý* und *Tuvicha Guasu* sind – ganz in jesuitischer Tradition – der religiösen Vorstellungswelt der Guaraní entnommen.

62 *Cabichuí* 86 (18.5.68), p. 4.

63 Um auf den hohen Entwicklungsstand der guaraní-paraguayischen Nation hinzuweisen, rekurriert der *Cacique* auch immer wieder auf die spanischen Termini *civilización*, *libertad*, *progreso* und *democracia*.

64 »Ndijavýi ñane Retã pete'í ygaratami oñenupã va'ã koty, pé koty, yvytu vai apyte rupi, pero opáichante osẽ porã porã jepi. Ipypeguakuéra ovy'a, porque oikuaa mba'evéicha oiko mara'ý haguã: itimón Tupã omoí ñande Ruvicha guasu pópe, ha'e oí upépe hendive Ha'e.« [19]

65 Cf. *Pensées*, §1366 (Ausgabe 1671): »Il y a plaisir d'être dans un vaisseau battu de l'orage, lorsqu'on est assuré qu'il ne périra point. Les persécutions qui travaillent l'Eglise sont de cette nature« (modernisierte Rechtschreibung).

66 Zu Gebrauch und Missbrauch dieses Götternamens durch die *generación nacionalista indigenista* und seiner Funktion innerhalb der Konstruktion einer guaraní-paraguayischen Identität cf. Rubén Bareiro Saguier (1976).

Ein weiteres Element der guaranitischen Mythologie, das in die hybride Imagination des Cacique Eingang findet, ist neben dem Jaguar<sup>67</sup> die »Blaue Schlange«, von der seit Urzeiten das indianische Weltgefüge bedroht wird.<sup>68</sup> Sie steht natürlich wieder für Brasilien, ebenso wie die *póra* [54], ein böser Geist, der eher den *creencias* der nichtindianischen Landbevölkerung zuzuordnen ist.

Dass der Cacique sich um Widersprüche und Paradoxien jeglicher Art nicht bekümmert, veranschaulicht das Titelbild, mit dem die zweite Serie der Zeitschrift (ab Nr. 4 vom 5.9.1867) ausgeliefert wurde [Abb. 4: *Lambaré* N<sup>o</sup>. 4]. Zugleich leitet es zum vierten Themenbereich über: *civilización y barbarie*. Lambaré kommentiert selbst das neue Design und erklärt, dass er nun selbst in den Krieg eingetreten sei und der dreiköpfigen »Blauen Schlange« aus dem Teufelsland seine Pfeile zu riechen gegeben habe. Vor allem aber gefalle es ihm durchaus, dann und wann mit der Eisenbahn oder dem Dampfschiff zu fahren und betont, dass ja der *karai* López all diese vielen schönen Dinge in seinem Land eingeführt habe: *progreso, libertad, navegación, comercio*, und zwar für alle. [51]

Der Rückbezug auf die vorspanische Kultur steht dem Projekt eines fortschrittlichen, technisch entwickelten, weltoffenen und sogar demokratischen Paraguay also nicht im Wege. Zur Strukturierung seines Weltbildes greift der *Cacique* immer wieder auf Sarmientos Begriffspaar zurück.<sup>69</sup> Es versteht sich von selbst, dass das vor dem Krieg tatsächlich hochentwickelte Paraguay die Zivilisation verkörpert und Brasilien die Barbarei.

Um dem Vorwurf des Chauvinismus und der Fremdenfeindlichkeit zu entgehen, verwahrt sich Lambaré allerdings gegen die Behauptung, er hege eine pauschalen Abneigung gegen alle andersartigen oder anderssprachigen<sup>70</sup> Völker:

---

67 Um die militärische Bedrängnis der Brasilianer in Humaitá bildhaft zu benennen, heißt es in Abwandlung des Similes von Scylla und Charybdis, sie befänden sich »zwischen Jaguar und Puma«. (»Oĩ hikuái ndijavýi jaguarete ha'e leõ pa'ũme.«) [36]

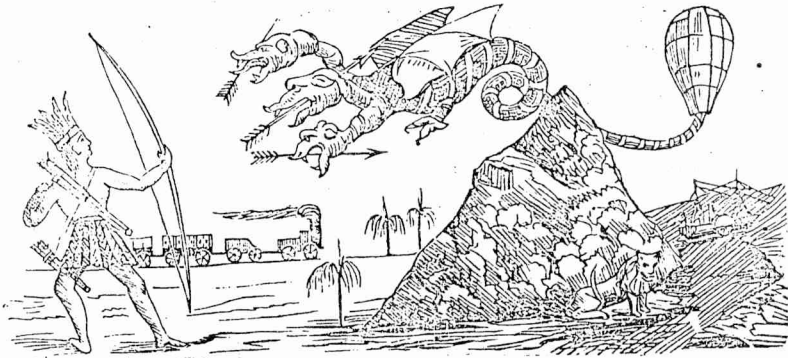
68 »Upéicha, ko'ága ñane retã, hetáva República apytépe, ha'e ojokapa potáma upe mbói hovy guasu hérava'e Imperio del Brasil [...]« (»Und so wird jetzt unsere Nation mit allen Bürgern im Staat die Blaue Schlange zertreten, die da heißt »Kaiserreich von Brasilien« [...]«) [36]

69 *Facundo* war den Konstrukteuren der guarani-paraguayischen Identität präsent: Darauf weisen u. a. die kulturtypologischen Parallelen hin, die wie schon bei Sarmiento zwischen den (brasilianischen) Barbaren und afrikanisch-arabischen Horden hergestellt werden: »Sie wissen nichts von Gott oder seinem Gesetz, und die Unordnung bei ihnen ist noch schlimmer als bei jenen arabischen Beduinen [...]« [114]

70 Zur Bedeutung der Sprachverschiedenheit für den brasilianisch-paraguayischen Gegensatz cf. Günter Kahle (1963: 179).

# LAMBARÉ

QUATIA ÑEE YBYTY RUSU GUI OSÈ BAE.



Año 1

ASUNCION, SETIEMBRE 5 DE 1867.

N. 4.

## 30 de Agosto.

Tubicha co ára ñandébe hae opa América reyí cuéra pe guará! Mbohapy roy oiapo ñande Rubicha guasu hei hagué ñande moata rei hára pe: ndicatuí ohechagui che Rêta pe uacábo ñerimána, hae pe mo guahé ore ári tata ore rapy pa háguá, hae upégui oho háguá hina têtá mbaoe cue rupi.

República Oriental ndo iuhui ababe omaé hae hese, ni los ohepy baé á mohá cuéra nomáci hese, opepe ramo iepé tugúy apyte rupi. Upéramo ñande Rubicha guazu hei Brasil pe: haebe ma, hae epyta.

Upécutia ñeé Agosto 30 ramo óñe mbohasa baecue chupe, ndipóri mbaéicha pa ña mombeú pa porá háguá. Ipy pe ói arandú pytu eta, óñó mbeú bae Carai Lop-zohayhu ete ha egüetá, hae América pe abé.

Upé cutia ñeé, prot-eta hei bae i chupe, ndi íabyi milagro Santa Rosa de Lima oiapo bae cue. Hae abnicio América ygua páhë Patroua, hae upéba rehe ripo. oipota oime mbaé iporá ete buérá, hi ára pe.

Tetá cuéra América ygua apyte pe nico Brasil ña henóí baérá Caim.

haéicha araiá oico, hae upéba rehe ogu-hé hi ára güyra chupe.

Santa Rosa ára pe ipu ñepitú bae-cue mboca-búsu ybáka pe gua om-bopy. baérá upé Caim americano pe. Aco güitü ágá pebe heta rei hae o-ñelua o mo mócôibo Abel: ndicatuí mbaebe oiapo háguá ñande Rêta rehe; i lepybo oi Carai guazu Mariscal Lopez i i-jército rehebe, hae heta íeby eby maoguero laurel hoby oby, roya y-u ñande Rêta áci rehe ómól.

Ili agüi ete ma ñande hegüi hina triunfo pana guarini ha pe; rei man-te ñande moitárey hára oñe mo myi ácoty, ha pécoty, y rupi hae y-by rupi. Oguahé ma chupe cuera i sentencia santa Rosa ára pe osé bae cue.

Tupá ói ñanandibe, Santa Rosa oiurure Tupá Sy me rae ho ára peabei ohechuca mi háguá ñandébe oi ha ñande ndibe, hae upéba rehe co cue-he oñepíru ma ipyaébo guarini guazu, i maráctábo íeby los mbaya teirú, hae marabe oico gbo ñande gente cuéra.

Ia rohorybo co ñande Rubicha guazu rembiapo porá güe, hae hec-diho gloria eta omvenibe ha ohóbo

ñane Rêta me, ña ícuávé íeby op: iareco bae, hae ña ñohébo ñande ru güy ña mano mebe, ña sostenébo up: protesta oi bae hecôpe, hae Têtá y-gua páhë me omoenyhé bae tory hae kyrey gui, oho háguá guarini hi rupi, ohecha ramo mbae i mboiero bia píra ha, y bá gui merani oubacu ñande rva ete pe.

Na ñe moí peteícha, ta cuimbáé terú cuña, tuia, terú mita iepé, opáh pe guará tubicha mbae co guarini ñane Rêta oíha hina: íchugui ós ba-rá á mbae mócôí: ñane Rêta recobe catu, terú i mano.

Iílae ñande cuéra íaicobe baecu libre, ñande cuéra íaipyhy baecu ñane ramóí páhë güi co Têtá ñ mbohasa baérá ñande ray cuera p ícatu háguéicha, i porábe, pa íarec ne toba yby áti, ñande apo ram ñande ray, hae opa ñande roga ygu rehebe íembiguai cuéra ramo?—Ani; ndipóri hina: ndi catui un mbae oico ñane ndibe. Peteícha ña mano mba ne ñane Rêta rehe, hae ñande Rubicha guasu rehe, ña sos tenébo ñande bandera, ani íarey ñaí de Rêta ombotyryry caudena hi soquete oguero bae Brasil ñandébe

Abbildung 4: Lambaré N<sup>o</sup>. 4

Er sagt nicht wie Aristophanes: »entre el extranjero y el ciudadano hay la misma relación que entre la paja y el grano.« Die alten Römer erklärten alle für Barbaren, die nicht Latein sprachen. Solches liegt Lambaré fern. Er ärgert sich auch, wenn er hört, was die alten Gallier sagten [...], dass man folgende jederzeit töten dürfe: Verrückte, Ausländer und Aussätzige. [38]

Im Hinblick auf die Differenzierung zwischen dem Barbarentum der Brasilianer und dem der indianischen Bruderstämme bemerkt er:

Sie brachten uns einen Krieg, der grausamer ist als alle Kriege in den früheren Zeiten der Ignoranz<sup>71</sup> [*tavy*], denn nicht einmal die wilden *mbya* verfuhrten so. Jegliche Gesetze, die man auch im Krieg beachten muss, sind ihnen egal [...]. Daher kann man nicht sagen, dass es in Brasilien *civilización* gebe; und wenn wir sie Barbaren nennen, heißt das, dass sie in ihrer Grausamkeit und Barbarei doch auch noch die Wilden übertreffen.<sup>72</sup>

Selbst die *kayngua* aus dem Urwald und die unbändigen *guaikuru* aus dem Chaco sind zivilisierter als die Brasilianer [137].

Schon Natalicio Talaveras Beiträge zu *La Aurora* gründen sich auf ein Entwicklungsmodell, nach welchem der Fortschritt in der parallelen Ausbreitung von *civilización* und Christentum besteht. Der Cacique legt das so aus:

[...] als vor langer Zeit die christliche Religion in die Welt kam, kam auch das, was wir *civilización* nennen; und seitdem verringerte sich fortschreitend die ursprüngliche *barbarie*, und jetzt im 19. Jahrhundert herrscht schon fast nirgends mehr in dieser Welt jene *barbaridad* wie am Anfang. Jetzt werden alle Gesetze respektiert und das Recht [*justicia*], das Gott allen Menschen gegeben hat und allen Nationen. [54]

Brasilien allerdings respektiert nicht einmal die *Ley Natural*. Dazu kommt ein den paraguayischen Propagandisten sehr willkommenes Argument:

Brasilien aber achtet keinerlei Recht oder Gesetz; bis heute ist bei ihnen die Sklaverei gesetzlich verankert, obwohl auch der Dümme sehen kann, dass sie dem natürlichen Gesetz zuwider läuft, und so ist es. [54]

---

71 *tavy*: dieses Wort, das meist mit »ignorante, tonto« übersetzt wird, bezieht sich hier auf den Kulturzustand vor der Einführung der christlichen *civilización* durch die Spanier.

72 »oñakārasa jevýma los salvájepe.« [54]

IV.

DER MYTHOS DES CACIQUE LAMBARE UND DIE *EPOPEYA NACIONAL*

Die folgende Tabelle möge die rekapitulierende Zusammenschau der Figuren, Bilder und Wertvorstellungen gestatten, mit denen der *Cacique* die Paraguayer vor dem Gegenbild Brasilien assoziiert:

	Paraguay	Brasilien
<b>Historische Ebene</b> (Conquista)	Guarani-Paraguayer ( <i>Lambare re'ýi</i> ) <i>guarani</i> = <i>guerreros</i>	<i>conquistadores</i>
<b>Religiöse Ebene</b> (biblisch-christliche Typologie)	Volk Gottes López: Erlöser ( <i>ñande taita</i> ) Joseph und Jesus Moses David Mordechai Abel	gottlos Pedro II.: Teufel ( <i>aña</i> ) Herodes Ägypter Goliath Haman Kain
<b>Indianische Ebene</b> (Ethnos und Mythos)	[guarani] <i>ava</i> <i>marã'ỹ</i>	<i>mbya</i> <i>karaja</i> (Affe) <i>mbói hovy</i>
<b>Civilización/Barbarie</b>	<i>civilización</i> progreso libertad democracia	<i>barbarie</i> esclavitud

Das weit weniger kohärente Bild von den Brasilianern dient im wesentlichen als Kontrastfolie – das »Schwarze« vor dem sich das »Weiße« differenzierter absetzt. Vorrangig ist die Beobachtung, dass für die paraguayische Nation eine sich kontinuierlich aufbauende Identität postuliert wird, deren Keimzelle ein guaranitischer Stamm wäre, der uns bildlich als *la estirpe de Lambaré* (*Lambare re'ýi*) begegnet ist. Wie wichtig dabei auch die soziale Struktur der archaischen Gemeinschaft mit der Beziehung Stamm-Häuptling als Konstituens ist, zeigen die biblischen Figuren, zu denen die Paraguayer – fast immer unter einem spirituellen Führer – in Parallele gesetzt werden. Die historische Kontinuität der *raza* reicht dabei – ent-



sprechend einem christlich unterlegten Fortschrittsglauben – aus der Zeit der Begegnung mit den Spaniern bis zum noch nicht ganz realisierten Ziel der gesellschaftlichen, technischen und moralischen *plenitud*, die mit *civilización* ausreichend umrissen ist, aber durch die guaranitische Vorstellung vom *marã'ỹ* noch eine transzendente Dimension erhält. Ihre Not haben die paraguayischen Bewusstseinsstifter mit dem negativen Image der Indianer. Teils verstehen sie es zu nutzen, indem sie die Guarani zu prototypischen Kriegerern aufwerten; in mancher Hinsicht ist es aber kontraproduktiv, so dass sie einen quasi »weißen« Guarani erfinden und die »barbarische« Seite der Indios auf andere Stämme projizieren.

Was in den Blättern des *Cacique Lambaré* konstruiert wird, verdient aufgrund seiner teilweise erzählerischen Struktur, aufgrund der kollektiven Rezeption und vor allem aufgrund der sinnstiftenden Funktion mit dem Bogen von *ñande ypykuéra* bis zu dem die Geschichte übersteigenden Ziel die Bezeichnung *Mythos*<sup>73</sup>. Der mythische Charakter des auf Guarani Gesagten wirft auch ein neues Licht auf das Projekt einer *literatura guaraní*, denn die Begründung einer paraguayischen Literatur – zur Not eben auf Guarani – interessierte die Nationalideologen nur im Hinblick auf die Stärkung des Kollektivbewusstseins, wie sie auch von den mythischen Erzählungen archaischer Kulturen (etwa der Guarani) und von den klassischen Epen geleistet wurde. Dass die authentischen indigenen Mythen damals überhaupt nicht bekannt waren, und der dünne literarische Nährboden der Generation um Natalicio Talavera ein romantischer Neoklassizismus war, steht auf einem anderen Blatt. Sicher hat aber das Gedankengut und die Bildlichkeit des *Cacique Lambaré* und seiner Kampfgenossen dazu beigetragen, dass der Krieg gegen die *Triple Alianza* bis heute in den Geschichtsbüchern als *La gran epopeya* und somit als Gründungsgeschehen der paraguayischen Nation hochgehalten wird.

---

73 Cf. das Verständnis des Mythos nach Malinowski und seiner funktionalistischen Schule, wonach er der »Kodifizierung und Durchsetzung von Glaubensvorstellungen« dient, »deren Ziel es im wesentlichen ist, die bestehende soziale Ordnung zu verewigen«, zitiert nach Michael Panoff / Michel Perin (1982: 216).

## Bibliographie

### Literarische Werke und andere Quellen

- Cabichuí. Periódico de la Guerra de la Triple Alianza* (1984), Faksimile-Ausgabe, Asunción.
- Cacique Lambaré* (1867/68), Asunción / Paso Pucú.
- [El] *Centinela* (1867), Asunción.
- Roa Bastos, Augusto (1991): »Del buen uso de los mitos« (1971), in: Tovar, Paco (Hrsg.): *Augusto Roa Bastos: antología narrativa y poética*, Barcelona: Anthropos, pp. 78-80.

### Forschungsliteratur

- Ayrosa, Plínio (1943): *Apontamentos para a bibliografia da língua Tupi-Guarani*, São Paulo: Universidade de São Paulo.
- Baireiro Saguier, Rubén (1976): »La generación nacionalista indigenista del Paraguay y la cultura guaraní«, in: *Actes du XLII<sup>e</sup> Congrès International des Américanistes: congrès du centenaire*, hrsg. v. Bruce Albert, Paris: Société des Américanistes, pp. 549-555.
- Bertoni, Moisés Santiago (1922-1956): *La civilización guaraní*, 3 Bde., Asunción: Indo-americana.
- Bovier, Víctor Simón (1967-68): »El periodismo combatiente del Paraguay durante la Guerra contra la Triple Alianza«, *Historia Paraguaya* 12, pp. 47-115.
- Bovier, Víctor Simón (1970): »Combatiente en Idioma Guaraní«, *Tribuna* (Asunción), 19.04.1970, pp. 14-15.
- Cardozo, Efraim (1985): *Apuntes de historia cultural del Paraguay*, Asunción: Universidad Católica Nuestra Señora de la Asunción.
- Checa Godoy, Antonio (1993): *Historia de la prensa en Iberoamérica*, Sevilla: Alfar.
- Fois Maresma, Gladys (1970): *El periodismo paraguayo y su actitud frente a la Guerra de la Triple Alianza y Francisco Solano López*, The University of New Mexico.
- González, Natalicio (1958): *Ideología Guaraní*, prólogo de Ángel M<sup>a</sup> Garibay K., México: Instituto Indigenista Interamericano.
- Janik, Dieter (Hrsg.) (1998): *La literatura en la formación de los Estados hispano-americanos (1800-1860)*, Madrid / Frankfurt am Main: Iberoamericana / Vervuert.
- Kahle, Günter (1963): *Grundlagen und Anfänge des paraguayischen Nationalbewusstseins*, Diss. Köln.
- König, Hans-Joachim (1992): »La mitificación de la »Conquista« y del »Indio« en el inicio de la formación de estados y naciones en Hispanoamérica«, in: Kohut, Karl (Hrsg.): *De conquistadores y conquistados: realidad, justificación, representación*, Madrid / Frankfurt am Main: Iberoamericana / Vervuert, pp. 343-357.
- Lustig, Wolf (1999): »Chácore purahéi – canciones de guerra: literatura popular en guaraní e identidad nacional en el Paraguay«, in: Potthast, Barbara (Hrsg.): *El espacio interior de América del Sur: geografía, historia, política, cultura*, Madrid / Frankfurt am Main: Iberoamericana / Vervuert, pp. 363-379.
- Lustig, Wolf (1989): *Christliche Symbolik und Christentum im spanisch-amerikanischen Roman des 20. Jahrhunderts. Con un resumen en español*, Frankfurt am Main / New York: Lang.

- Lustig, Wolf (2000): *Resumen de la Revista paraguaya »Cacique Lambaré« (1867/68)*, <http://www.uni-mainz.de/~lustig/guarani/cacique/tabla.htm> (14.06.00).
- Magni, Claudia Turra (1989): »Guarani: guerreiros«, *Estudos Ibero-Americanos* 15: 1, pp. 229-233.
- Mahieu, Jacques de (1979): *El rey vikingo del Paraguay*, Buenos Aires: Hachette.
- Mahieu, Jacques de (1977): *La agonía del dios-sol: los vikingos en el Paraguay*. Buenos Aires: Hachette.
- Maíz, Fidel (1986): *Etapas de mi vida*, prólogo y primer estudio documental sobre su biografía y obras de Carlos Heyn Schupp, Asunción: El Lector.
- Melià, Bartomeu (1992): *La lengua guaraní del Paraguay: historia, sociedad y literatura*, Madrid: MAPFRE.
- Montoya, Antonio Ruiz de (1876): *Tesoro de la lengua guaraní: publicado nuevamente sin alteración alguna por Julio Platzmann*, Leipzig: Teubner.
- Panoff, Michael / Perrin, Michel (1982): *Taschenwörterbuch der Ethnologie: Begriffe und Definitionen zur Einführung*, Berlin: Reimer.
- Pérez Maricevich, Francisco (1975): *Revistas literarias paraguayas: »La Aurora«*, Asunción: Cuadernos Republicanos.
- Rodríguez-Alcalá, Hugo (1971): *Historia de la literatura paraguaya*, Asunción: Colegio de San José.
- Romero, Roberto A. (1992): *Protagonismo histórico del idioma Guaraní*, Asunción: Rotterdam.
- Vogel, Hans (1994): »Argentinien, Uruguay, Paraguay: 1830/1852-1904/1910«, in: Bernecker, Walther L. (Hrsg.): *Handbuch der Geschichte Lateinamerikas*, Stuttgart: Klett-Cotta, pp. 680-723.
- Warren, Harris Gaylord (1983): *Journalism in Asunción or the Allies and the Colorados, 1869-1904*, West Bethesda.